

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 7 (2000)
Heft: 71

Artikel: Subito sösch tätscht's!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-885359>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

:VERSETZT

WIR SETZEN DEM
PRINZIP "TEILE UND
HERRSCHE" DAS
PRINZIP DER
REVOLUTION; KOLLEK-
TIVITÄT ENTGEGEN

CAR KUNER

von Fünf

Sie hätten leider noch keine Toten, soll der Vertreter der Schweizer Delegation an einem Treffen der kommunistischen Weltjugend (oder so) gesagt haben, nachdem zahlreiche andere RednerInnen ihre Opfer im Befreiungskampf beklagt hatten, erzählt André Kaminski in seinem Buch «Herzflattern».

In St.Gallen gab es in den 80ern leider auch keine ausgeschossenen Augen, keine Schädelbrüche mit Todesfolge, über die hier berichtet werden könnte. (Meinem Cousin wurde wenigstens ein Arm gebrochen, aber das war achtundsechzig und in Deutschland, und es behindert ihn heute nicht im Dirigieren eines mittleren Unternehmens. Die meisten 68erInnen haben übrigens heute so pres-

AUS DER SICHT EINES «GÜLLENER»:
DIE BEWEGUNG DER UNZUFRIEDENEN, 1980/81.

**SUBITO
SÖSCH TÄTSCHT'S!**

tigeträchtige Von-oben-herab-Berufe wie Zahnärztin, Chefbeamter..., tragen Hauben oder Hüte, und sie trinken Bordoo, wohingegen wir 80erInnen gerade mal wissen, dass man Bier mit ie, Widerstand aber ohne schreibt.)

Richtige Gummigeschoss- und -knüppelinsätze also, dafür musste man/frau nach Zürich gehen – natürlich nicht dafür, sondern dagegen. Das machten wir auch. «Zusammenbleiben» sobald die Grenadiere auftauchten. So waren wir am Landesmuseum eingekesselt auch noch zusammen, als unsere IDs kontrolliert wurden, und in jeder lassen bullaugenrunde Bullenaugen noch Linsebühl als Adresse. Das war bis kurz vorher eine feine Meile, billig und frei: WGs, AusländerInnen, Prostituierte und verkrachte Existenzen, von denen niemand was wissen wollte (Hans Krüsi war damals noch nicht gefleddert), in-between war das Viertel aber gegen massiven, zu demokratischen Widerstand definitiv gesäubert worden, obwohl es das damals so noch nicht gab. Ebenfalls demokratisch gegen die Bittschrift der Stadtbevölkerung, 15000 Unterzeichner/innen (ein ewig wählender Rekord), wurde der Autobahnanschluss in St.Fiden gebaut und flankierend unsere Beiz, die Posthalle, zugunsten einer Unterführung abgerissen.

Der Blick zurück ist durch eine zwanzig Jahre dicke Nebelschicht getrübt. Dahinter eine Schwade Seveso-Dioxin, ein Hauch Harrisburg, ein paar Takte Udo Lindenberg und das Wissen, dass alles noch schlimmer kommt. No future. Punk(t).

Das Linsebühl? Weg. Die Posthalle? Weg. Wo sollte man/frau da noch zusammenkommen? Wo wohnen? Es gab nichts, aber auch gar nichts. In der Grabenhalle wurden noch Reigen fürs Kinderfest einstudiert. (Ausserdem hätten wir uns auch nicht in ein gemachtes Nest gesetzt, das wollen die Jungen heute ja auch nicht, zumal es der Erziehung zur Selbstständigkeit widersprechen würde.)

«Luxus ist nicht Lebensqualität» hatten wir provokativ ans Baugerüst um unser Haus gehängt. ...Wir fanden schliesslich eine 4-Zimmer-Wohnung: Eins hatte ein Zimmer für sich allein, dem Kleinsten das kleinste, Zwei und Drei sowie Vier und ich mussten sich eins teilen. Drei (heute im Dienst der schönen Kunst des Tanzes) hatte einen Timer am Plattenspieler und liess sich morgens mit der Endlosrille einer Scheibe von *Amok* oder *Koma* wecken: «Wir kriegen sie all...klack...Wir kriegen sie all...klack...wir...»

Trotz der Lautstärke war er nicht schuld an der Kündigung. Wir fanden wieder eine 4-Zimmer-Wohnung. Dort wohnten wir in Spitzenzeiten zu siebt: Spanische Wand im Korridor, dahinter ein Bett und so ähnlich. Zwei und Sechs (*conrete jungle* mochte er nie, aber richtigen Wald) waren wenigstens ein Liebespaar, so lässt sich Zimmer teilet aushalten (ich hätte mein Zimmer auch gern mit Zwei geteilt).

ANARCHIE UND FANTASIE

Wir waren ganz schön pathetisch damals. Haben sogar einen Grabstein am Ort der eingeebneten Posthalle gesetzt. Ladendiebstahl mit anschliessender Völlerei zeugte von besonders ausgeprägtem revolutionärem Bewusstsein. Dieses hatten zwar alle einst buchstäblich satt, nämlich als jemand der Epa zwei riesige Laibe Gorgonzola geklaut und ins besetzte Haus an der Frongartenstrasse gebracht hatte. In der Folge haben wir alle eher Käsezepte (Vier arbeitet heute noch als Köchin) gelesen als Theorien zum Anarchismus. Von diesen wollte auch der Milchmann nichts wissen, der uns dreimal pro Woche eine Tasse Milch lieferte, er bestand immer auf Barzahlung.

Die Fantasie der Bewegung musste mit der Zeit ganz schön leiden. Das besetzte Haus wurde gestürmt, und zwar zuerst nicht von der Polizei, sondern von deren «Söhnen» Jungrockern, die sich «landstorms»

nannten. Diese hatten zuerst den Sozialarbeiter im städtischen Jugendhaus terrorisiert und dort das Mobiliar zusammengeschlagen und dann das AJZ verwüstet. Mit Fantasie konnte man/frau gegen diese Leute (und gegen die Polizei) nicht vorgehen. Ich hatte ganz schöne Flatterknie, als wir uns im AJZ gegenüberstanden, Stuhlbeine und Flaschen in den Händen. Zwischen den Fronten speedet Sieben hin und her, brüllend mit einem Besen in der Hand, wischt sauber und verhindert das Schlimmste. Sieben war der nervöseste Junkie, den die Welt je gesehen hat, und das AJZ für ihn vielleicht das einzige Zuhause, das er je hatte. Ich erinnere mich, wie ihn zwei Feuerwehrmännern zu Boden drücken und ein dritter ihn mit dem Hochdruckschlauch abspritzt – die Stadtpolizei hatte keine Wasserwerfer.

Der Gewalt Fantasie entgegensetzen ist immer noch besser als die andere Wange hinhalten, dachten wir uns. Stimmig brachte es das Varieté Zampano auf den Punkt: Da wurde im Stück *La bella Cioccolata* ein Bürgermeister von einer Bäuerin mittels eines Lauchstengels von der Bühne geprügelt. «Da isch gwalt!» schrie er. Worauf sie konterte: «Da isch ka gwalt, da isch lauch!»

UND HEUTE?

Wo ich gerade beim Gemüse bin: Gurkensalat wollten wir aus dem Staat machen. Das hat dann nicht ganz geklappt, doch die Kollektiv-idee hat uns immerhin den «Engel» und den Gnossi, heute «Stadtladen», gebracht. Aber mit Lauch, auch aus Schweizer Bioproduktion, lassen sich keine Politiker von der Bühne jagen.

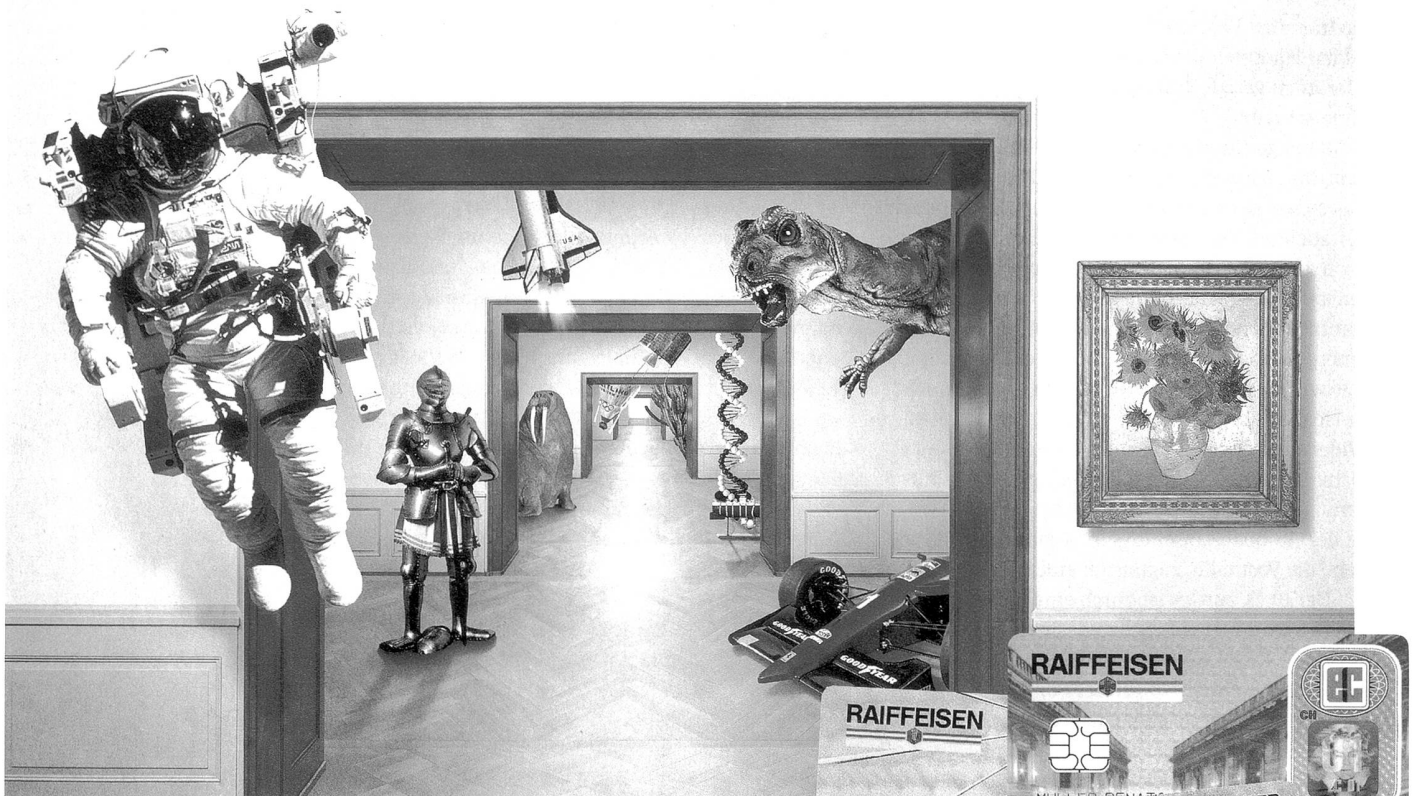
Das mit der Staatsgewalt und den Jungrockern war jedenfalls eine ziemlich aufreibende Sache. Als das AJZ ausbrannte – im Keller beim Sägemehl soll zuvor einmal der Wirt der gegenüber liegenden Kneipe mit Benzinkanister gesehen worden sein –, da war unsere Energie bis auf einen kleinen Rest verpufft. Im Nachfolgeobjekt an der Steinachstrasse (heute MSH, weiss nöd wa) wollten wir – auch in Anbetracht unserer Wohnsituation – nur noch in relativer Ruhe wohnen. Mit der Stadt als Besitzerin schlossen wir einen echten Vertrag ab. (Die drei Monatsmieten Depot verschwanden trotzdem kurz vor der Total-sanierung durchs Katzenloch.)

Die spärlichen Konzerte fanden in «Mobilen Aktionshallen» statt, jedes ein politisches Manifest für einen Freiraum für Kultur abseits des Standards. Nach langem Drängen überliess die Stadt die kaum mehr beturnte Grabenhalle einer Interessengemeinschaft. Dafür haben wir uns nie so richtig bedankt. Deswegen immer noch eingeschnappt und beleidigt, so scheint es, betrachten die, welche die Geschicke dieser Stadt leiten, die Grabenhalle als Abstellgleis, wohin sie alles verweisen, was kulturell frischen Zug bringt. Kaum zu glauben, es gibt immer noch Unzufriedene. Da hat man ihnen die Halle gegeben und erst noch renoviert und das Kinok unterstützt man grosszügig. Sollen doch weg, wenns ihnen hier nicht passt! (damals: Moskau einfach!). Das tun sie wohl auch, denn diese Stadt bietet die besten Plätze nur der Jugend vom Schlage Metzler.

Heute wären wir 80erInnen bestenfalls noch als Mitglied im Trägerverein eines allfälligen AJZ brauchbar, also als go between. Genau wie wir unsererseits damals die 68erInnen als VermittlerInnen eingespannt haben, die verfügten nämlich über ein feineres Vokabular und vornehmere Umgangsformen – unabdingbar im Marsch durch die Institutionen. Aber eigentlich glaube ich, dass die wenigsten von uns dafür geeignet wären. Buuurrrp!

Fünf, war anfangs der 80er Jahre 65 und wirkte jährlich etwa 4 Monate als Maschinenzeichner; später erarbeitete er weitere Kilogramme und die Matura. Heute ist er 77, mürrisch und trägt Hüte.

Gratis in die 250 schönsten Museen der Schweiz.



Wir machen den Weg frei

Ab sofort können Sie **mit jeder Raiffeisen-ec-Karte oder EUROCARD/MasterCard gratis in alle dem Schweizer Museumspass angeschlossenen Museen.** Und dabei erst noch bis zu 5 Kinder unter 16 Jahren mitnehmen. Das Verkehrshaus Luzern, das Sauriermuseum Aathal, das Freilichtmuseum Ballenberg usw. warten nur darauf, von Ihnen und Ihrer Familie entdeckt zu werden.

Ihre Raiffeisenbank sagt Ihnen gerne, wie Sie zu einer Raiffeisen-ec-Karte und einer EUROCARD/MasterCard kommen.

Raiffeisenbank St.Gallen

Vadianstrasse 17 Langgasse
9001 St.Gallen 9008 St.Gallen

www.raiffeisen.ch
rbstgallen@raiffeisen.ch

100 JAHRE
RAIFFEISEN ANS
ANNI